IN DER WüSTE DER MODERNE

Koloniale Planung und danach

Haus der Kulturen der Welt
29. August – 26. Oktober 2008

In der Wüste der Moderne – Koloniale Planung und danach stellt Architekturen und urbanistische Konzepte vor, die in den 1950er und 1960er Jahren in Nordafrika und Westeuropa unter den Bedingungen kolonialer Verwaltung, antikolonialer Befreiungskämpfe und transnationaler Migration entwickelt wurden. Es erzählt die Geschichten von BewohnerInnen, ArchitektInnen und Kolonialisten, die in die Auseinandersetzung um Moderne und Modernisierung involviert waren. Das Projekt richtet den Blick auf die Widersprüche der kolonialen Moderne und die Widerstände gegen sie – ein bis heute unabgeschlossener Prozess.

Am Beispiel konkreter Bauprojekte zeigt sich, wie die Nachkriegsmoderne unter den Bedingungen des Kolonialismus realisiert wurde. Die Nordafrika-Großplanungen, entwickelt unter anderem von Architekten des Büro ATBAT-Afrique, spielten nicht nur eine wichtige Rolle in den kolonialen Modernisierungsprojekten. Die moderne Massenbauweise für „die große Zahl“ wanderte von Nordafrika an die europäischen Stadtränder. Hier entstanden die Vorstädte für Hunderttausende. Die kolonialen Siedlungspolitiken haben Städte, Lebensweisen und Architekturdiskurse sowohl in Nordafrika als auch in Europa radikal verändert. Gleichzeitig lösten die Projekte in Nordafrika auch eine postmoderne Architekturkritik in Westeuropa und den USA aus. Denn die Erfahrung des Antikolonialismus hat auch die technokratischen Planungsgewissheiten von ArchitektInnen der europäischen Nachkriegsmoderne nachhaltig verunsichert.

KOLONIALE PLANUNG

Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Neuordnung der Gesellschaft auf der Grundlage veränderter Produktions- und Lebensverhältnisse erstmals planvoll umgesetzt. Eine der zentralen Technologien war dabei die Stadtplanung. Im Kolonialismus diente sie der strategischen Inbesitznahme des Territoriums. Neben der Siedlungs- und Baupolitik wurden in den Kolonien neue Regierungstechnologien für die europäischen Metropolen entwickelt. Planungs- und Erziehungsmethoden, militärische Operationen, wissenschaftliche Experimente und neue Formen der industriellen Produktion wurden hier erprobt oder weiterentwickelt.
Die nordafrikanische Hafen- und Industriestadt Casablanca wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts strategisch von Europäern für Europäer gebaut. Ab den 1930er Jahren veränderten sich jedoch die Mehrheitsverhältnisse in der Stadt. Im Zuge der Landflucht siedelten sich immer mehr MarokkanerInnen am Stadtrand an. Diese ‚wilden' Siedlungen wurden vom Protektorat mittels Bebauungsplänen in abgrenzbaren Zonen organisiert. Der antikoloniale Protest der 1950er Jahre, der in diesen informellen Siedlungen organisiert wurde, führte letztendlich zum Ende des Protektorats.

ATELIER AFRIQUE

Die europäischen Architekten der Moderne nutzen den kolonialen Raum als Versuchslabor, in dem sie ihre architektonischen und städtebaulichen Konzepte verwirklichen konnten. Das Wohnungsbauprojekt „Sidi Othman" (1951) der Architekten Studer und Hentsch sowie die „Cité Verticale" (1952) von Candilis, Woods und Bodiansky sind zwei Beispiele moderner Geschosswohnungsbauten in Casablanca. Sie befanden sich in der „Cité Horizontale", einer Teppichsiedlung aus niedrigen Hofhäusern, wie sie der Stadtplaner Michel Écochard für die groß angelegten Stadterweiterungen verwendet hatte.
Diese Wohnprojekte, in unmittelbarer Nähe der großen „Bidonvilles", wurden für die neue marokkanische Arbeiterschaft gebaut. Sie waren erste Versuche, sich mit den Wohnpraktiken der zukünftigen BewohnerInnen auseinander zu setzen und basierten auf der Idee „kulturspezifischer" Wohntypologien. Diese Konzepte stützten sich auf bereits existierende Annahmen der Europäer von Kultur- und Rassenunterschieden. Unter den Bedingungen des Kolonialismus wurden diese Kategorien intensiviert und zu Regierungstechnologien gewendet. Die ersten Wohngebäude wurden zudem weit entfernt von der ‚europäischen' Stadt errichtet, damit jene, die in dieser Kernstadt lebten, nicht mit den neuen BewohnerInnen Casablancas in Berührung kamen.

TRANSFORMATION

Kaum eines der Gebäude des großen Masterplans von Casablanca ähnelt heute noch seinem originalen Zustand. Die historischen Architekturfotografien zeigen die Häuser meist unmittelbar nach der Fertigstellung und stellen sie als Resultat der gestalterischen Intention des Architekten dar. Was die BewohnerInnen später damit machen, wie sie darin leben, wird nicht sichtbar. Auch fehlt meist jeder Bezug zum kolonialen Kontext der Projekte oder zum Widerstand dagegen.
Die BewohnerInnen jedoch haben sich die Gebäude angeeignet und durch verschiedenste Nutzungen und Neudefinitionen verändert. Diese Überbauungen und Aneignungen der modernen Wohnsiedlungen dokumentieren auch ihre Sonderstellung Anfang bis Mitte der 1950er Jahre. Denn die Nachkriegsplanungen von Studer, Candilis und Écochard basierten auf einem Raumkonzept, das Adaptationen zuließ und sogar einplante. Das Konzept nutzungsoffener Sozialsiedlungen wurde in Marokko entwickelt, war aber nur in der kurzen Zeit des Antikolonialismus zwischen Protektoratsherrschaft und Monarchie realisierbar. Heute werden viele dieser Gebäude auf Grund von Bodenspekulation abgerissen. Seit der Öffnung des Landes für den globalen Markt haben Stadtplanungsvorhaben für Wohlhabende die Sozialstruktur massiv verändert.

BIDONVILLES

Die von ZuwanderInnen errichteten „Bidonvilles“, aus Bidon, d.h. Kanistern gebaute Siedlungen, entstanden seit den 1930er Jahren an den Rändern der nordafrikanischen Metropolen. Bis heute sind solche selbstgebauten Siedlungen an der Peripherie europäischer und afrikanischer Großstädte eine Reaktion auf die Schwierigkeit, bezahlbare Wohnungen zu finden. Die koloniale Verwaltung Marokkos betrachtete die „Bidonvilles“ einerseits als Reservoir für billige Arbeitskräfte. Andererseits waren sie als Quelle sozialer Unruhen gefürchtet – ebenso in Frankreich, wo seit dem zweiten Weltkrieg Hunderttausende von Menschen in ebensolchen Siedlungen lebten.
In den 1950er Jahren interessierten sich zunehmend Anthropologen, Soziologen, Stadtplaner, Fotografen und Architekten der Moderne für die „Bidonvilles“ in Afrika und Europa. Vor allem aber waren sie ein wichtiger Ort der antikolonialen Bewegungen. Aus den Hüttensiedlungen von Casablanca kamen sowohl jene, die gegen das Protektorat auf die Straße gingen, als auch diejenigen, die die Proteste im unabhängigen Marokko anführten. In den „Bidonvilles“ der Pariser Vorstädte wurde 1961 für die großen Demonstrationen gegen den Algerienkrieg mobilisiert.

TRANSNATIONALER ANTIKOLONIALISMUS

Der Widerstand gegen den Kolonialismus fand in Form von bewaffneten Aufständen, zivilem Ungehorsam oder durch Verweigerung statt. Die antikolonialen Bewegungen agierten nicht nur innerhalb der Kolonien. Sie bildeten ein transnationales Beziehungsgeflecht. Denn so wie der Kolonialismus international war, agierte auch der Widerstand gegen ihn über nationalstaatliche Grenzen hinweg. Ob in Algerien, Marokko oder Indochina: die ProtagonistInnen des Antikolonialismus handelten und lebten auch in Paris, Lyon, London, Bern, Berlin, Lausanne und Marseille. Der antikoloniale Widerstand organisierte sich nicht nur als Beziehung zwischen Kolonialmacht und Kolonie.
Er war eine globale Bewegung der drei Kontinente Afrika, Asien und Lateinamerika als „Trikontinentale“, die vom marokkanischen Widerstandskämpfer Mehdi Ben Barka mitgegründet wurde.

VON DER WOHNMASCHINE ZUM HABITAT

Die Erfahrungen der Architekten in Nordafrika führten nicht nur zur Entwicklung von Architekturprojekten, sondern auch zur Neubewertung modernistischer Konzepte. Diese wurden auf dem „Congrès Internationaux d’Architecture Moderne“ (CIAM), der wichtigsten Organisation avantgardistischer ArchitektInnen von 1928 bis 1959 verhandelt. Für diese Kongresse hatte Le Corbusier ein Rastersystem zur einheitlichen Darstellung von Stadtplanungsprojekten entwickelt. Ziel des so genannten „CIAM-Grids“ war es, unterschiedliche moderne Planungsprojekte in den Funktionskategorien der CIAM (Leben, Arbeiten, Transport und Freizeit) vergleichbar zu machen.
1953 sorgten anlässlich des neunten CIAM-Kongresses in Aix-en-Provence zwei Präsentationen für Aufregung: das „Habitat du Plus Grand Nombre Grid“ und das „Bidonville Mahieddine Grid“. Beide waren von jungen, in Nordafrika arbeitenden Architekten erstellt worden. Diese Studien zeigten keine modernen Stadtplanungen mehr, sondern analysierten die „Bidonvilles“ von Casablanca und Algier als dicht verflochtene Gewebe sozialer Praktiken. Ein drittes Raster, das die Aufmerksamkeit auf sich zog, war das „Urban Re-identification Grid“ von Alison und Peter Smithson, das unter anderem das Alltagsleben im Londoner Arbeiterbezirk Bethnal Green darstellte. Diese Interpretation der gebauten Umgebung über den Schlüsselbegriff der sozialen Praxis sorgte für eine Kehrtwende in der Auffassung, die sich die ArchitektInnen der Moderne von Wohnen bislang gemacht hatten – sie ersetzte ältere Begrifflichkeiten wie die der „machine à habiter“ (Wohnmaschine) durch den umfassenderen Begriff des „Habitat“ (Lebensraum).

LEARNING FROM

Die Untersuchungen selbstorganisierter Wohnformen in den „Bidonvilles“ Nordafrikas hatten einen nachhaltigen Einfluss auf die globale Debatte um Architektur und Stadtplanung. Der CIAM-Kongress 1953 in Aix-en-Provence wie auch zahlreiche Artikel in Magazinen und Publikationen verbreiteten diese Konzepte, die die Alltagspraxis des Wohnens und Selbstbauens ins Zentrum rückten. Bauformen, die bislang als ‚vormodern’ gegolten hatten, wurden ab dem Ende der 1950er bis in die 1960er Jahre zunehmend in den Kanon der Nachkriegsmoderne aufgenommen. Die Ausstellung „Architecture without Architects“ von Bernard Rudofsky im Museum of Modern Art in New York 1964 propagierte diese Methode international. Die vorindustrielle Stadt, das Selbstbauen und die Selbstorganisation wie auch die Teilhabe der BewohnerInnen am Planungsprozess wurden zu Lernfiguren der 1960er Jahre und verwiesen jeweils auf Verbindungen zu einem globalen, kolonialen Raum in der Krise.
Allerdings basierte das Lernen von den Alltagspraktiken der BewohnerInnen oft auf groben Verkennungen. Die ArchitektInnen setzten sich zwar mit vormodernen Bauformen auseinander, blendeten aber die kolonialen Bedingungen aus, durch die sie beeinflusst worden waren. Denn die „Bidonvilles“ waren sowohl ein Effekt der kolonialen Stadtplanung, der Industrialisierung und der Zuwanderung, wie auch Ausdruck spontanen Bauens, das durch die Struktur der alten Medina-Viertel geprägt worden war.

ARCHITEKTEN AUF REISE

Fasziniert von den kubischen Formen und den lokalen Bauweisen der mediterranen Architektur, bereisten die ArchitektInnen der Moderne Nordafrika schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Diese Erfahrungen, aber auch die Künstler- und Bildungsreisen von Europa nach Afrika und die damit verbundenen Orientalismen, Exotismen und erotischen Phantasien haben die Projektionen auf diesen Raum geprägt. Zudem sind die Entwürfe der Architekturmoderne in Europa oftmals visionäre Aussagen geblieben. In den Zwischenkriegsjahren waren sie nur als Einzelprojekte, Modelle oder in der Form von exemplarischen Bauausstellungen verwirklicht worden. Das koloniale Algerien sowie Tunesien und Marokko boten den ArchitektInnen der Moderne dagegen vor und nach dem zweiten Weltkrieg den Raum, in welchem neue Bauformen und Siedlungen entwickelt und vor allem in vollem Ausmaß realisiert werden konnten.
Unter den Bedingungen des Kolonialismus wurde so das diskursive und praktische Handwerkszeug des „Bauens für die große Zahl“ – die Massenbauweise der Nachkriegszeit – erprobt und angewendet. In der Zeit der Dekolonisierung wanderten diese Verfahrensweisen zurück nach Europa und wurden für Großplanungen sozialer Wohnungsbauprojekte und touristischer Anlagen im gesamten mediterranen Raum angewendet.

OPÉRATION MILLION

In den 1960er Jahren zogen nicht nur Menschen aus ländlichen Gebieten in die europäischen Städte oder von den ehemaligen Kolonien nach Frankreich, Belgien, England oder Deutschland. Auch die in Nordafrika entwickelte Methode des „Bauens für die große Zahl“ wanderte an die Randzonen der europäischen Städte. Diese Massenbauweise der Nachkriegszeit, die „Grands Ensembles“, wurde auch hier häufig auf oder in der Nähe von selbstgebauten Hüttensiedlungen errichtet.
Mit Unterstützung zahlreicher Regierungsinitiativen wie dem Wettbewerb „Opération Million“ entwickelten Architekten wie Georges Candilis und Shadrach Woods gewaltige Bebauungspläne für die „große Zahl“, vor allem in den „Banlieues“ von Paris, Toulouse und Marseille.
Seit den 1980er Jahren sind einige dieser „Grands Ensembles“ wieder als Orte sozialer und politischer Kämpfe um Migration und Bürgerrechte in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit getreten. Sie sind zu Orten des Widerstands geworden – die Kolonialgeschichte kehrt zurück.

CITÉS D'URGENCES

Die Umsiedlung von Menschen, offiziell als „relogement“ bezeichnet, war im kolonialen Nordafrika der 1940er und 1950er Jahre ein anerkanntes Instrument moderner Stadtplanung. Hauptziel dieser Umsiedlungspolitik waren die „Bidonvilles“. Deren BewohnerInnen wurden in so genannten „cités d'urgences“ untergebracht, die von modernen Architekten unter dem Gesichtspunkt einer möglichst billigen und schnellen Bauweise entworfen wurden. Überall in den Kolonialgebieten entstanden diese Übergangssiedlungen in Gestalt von Lagern, zu deren wichtigsten Merkmalen strenge Ordnung und Kontrolle zählten. Nach ihrem Aufenthalt dort wurden die BewohnerInnen ein weiteres Mal umgesiedelt, dieses Mal in permanente Sozialwohnungen mit niedriger Miete, die so genannten „Habitations à Loyer Modéré“ (HLM).
Im Frankreich der Nachkriegszeit sorgten schlechte Wohnverhältnisse, Landflucht und die Einwanderung aus den ehemaligen Kolonien sowie ein demographischer Wandel für eine Krise im Wohnungswesen. Die von der Regierung zur Bekämpfung dieser Krise eingesetzten Mittel erinnern stark an Strategien, die in den Kolonialgebieten entwickelt worden waren: die „îlots insalubres“, alte Wohnblocks oder Hüttensiedlungen, wurden geräumt und deren Einwohner gezwungen zunächst ebenso in Übergangssiedlungen und später in die neuen Sozialwohnungen (HLM) umzuziehen.

KÄMPFE UMS WOHNHEIM

Noch während des Kolonialismus begann die transnationale Migration von Nordafrika nach Europa. Die „Grands Ensembles“, die großen Wohnkomplexe der 1950er und 1960er Jahre, wurden zum großen Teil von in „Bidonvilles“ lebenden migrantischen Arbeitern gebaut. Bewohnt wurden die neuen Siedlungen vorerst von FranzösInnen. MigrantInnen lebten in den Hüttensiedlungen der europäischen Vorstädte, in Übergangswohnungen, Arbeitsbaracken oder Wohnheimen. Sie waren in Europa zwar als billige Arbeitskräfte willkommen, sollten aber keine Bürger werden. Dieses widersprüchliche Verhältnis kam unter anderem in den Konflikten um Wohnheime (Foyers) für ArbeitsmigrantInnen zum Ausdruck. Deren BewohnerInnen hatten Mitte der 1970er Jahre in Frankreich einen landesweiten Streik organisiert, um gegen die Abschiebung von BewohnerInnen, den schlechten Zustand der Gebäude und die zahlreichen Reglementierungen des Alltags in den Wohnheimen zu protestieren.

IN DER WÜSTE DER MODERNE – KOLONIALE PLANUNG UND DANACH

Künstlerische Leitung: Marion von Osten

KuratorInnen: Tom Avermaete, Serhat Karakayali, Marion von Osten

Projektleitung:
Bernd M. Scherer, Susanne Stemmler, Haus der Kulturen der Welt

Projektkoordination:
Kirsten Einfeldt, Katharina Gelhaar, Haus der Kulturen der Welt

Projektassistenz: Elsa de Seynes, Haus der Kulturen der Welt

Ausstellungsarchitektur:
Jesko Fezer, Andreas Müller

Ausstellungsgrafik: Anna Voswinckel

Medienproduktionen:
Labor k3000 Zürich/Berlin

Reproduktionen: max-color Berlin

Ausstellungsaufbau:
Concern Art Karlsruhe

In der Ausstellung sind vertreten:
Lázaro Abreu, Franco Albini, Luis Álvarez, Arsac A., Ascoral des Jeunes, Association les Engraineurs, Atelier Archives Audiovisuelles BDIC, Kader Attia, Élie Azagury, Jacques Belin, Claude Beraud, Vladimir Bodiansky, Georges Candilis, Giancarlo de Carlo, Henri Cartier-Bresson, Chaïbia, Hassan Darsi, Robert Doisneau, Michel Écochard, Pierre-André Emery, Patrick Forest, Jesús Forjans, Gérard-Aimé, Georges Godefroy, Faïza Guéne, Marcel Gut, Nigel Henderson, Jean Hentsch, Monique Hervo, Bernhard Hoesli, François Issaverdens, Romain Jeannot, Alexis Josic, Élie Kagan, Bernard Kennedy, Labor k3000, J. Lambert, Yasmeen Lari, Le Corbusier, Guy Le Querrec, Jean de Maisonseul, Mario Marret, Pierre Mas, Louis Miquel, Janine Niepce, L. Ouhayoun, Eduardo Paolozzo, Henri Piot, Jean Pottier, Fernand Pouillon, Loïk Prat, Bernard Richard, Willy Ronis, Alfrédo Rostgaard, Bernard Rudofsky, Moshe Safdie, Guiseppe Samonà, Martin Schiedhelm, Roland Simounet, Wit Sklias, Alison und Peter Smithson, André Studer, L. Tamborini, Marcelle Vallet, Aldo Van Eyck, Jean Vidal, J. Wattez und Shadrach Woods.

Archive, Leihgeber:
Archives Françaises du Film/CNC; ARMOR Films; Association Les Engraineurs; Association Génériques; Bibliothèque de Documentation Internationale Contemporaine; Bibliothèque municipale de Lyon; Centre d'Archives Diplomatiques de Nantes /MAE; Centre d'art L'Art en Marche; Cité de l'Architecture et du Patrimoine / Centre des Archives d'Architecture du XXème siècle; Cité Nationale de l'histoire de l'immigration/ Fonds Abdelmalek Sayad; Avery Library/Department of Drawings and Archives/Columbia University; Docs Populi – Documents for the Public; École Nationale Supérieure d'Architecture de Casablanca; ETH Zürich/GTA Institut für Geschichte und Theorie der Architektur; die Fotoagenturen der Gruppe Eyedea; Fondation Le Corbusier; Galerie Christian Nagel; Gaumont Pathé Archives; Magnum Photos/Agentur Focus; Musée des Beaux Arts La Chaux de Fonds; Nederlands Architectuurinstituut; Ministère de l'Écologie du Développement et de l'Aménagement durable; Parisienne de Photographie; Delft University of Technology.

Institutionelle Partnerschaften:
Akademie der bildenden Künste Wien, Architekturfakultät der Delft University of Technology, Casamémoire Casablanca, CPKC (Center for Post-Colonial Knowledge and Culture Berlin), École Nationale d'Architecture de Rabat, École Supérieure d'Architecture de Casablanca;

Forschungsteam:
Tom Avermaete, Serhat Karakayali und Marion von Osten in Zusammenarbeit mit Wafae Belarbi, Madeleine Bernstorff, Jesko Fezer, Brigitta Kuster, Andreas Müller, Daniel Weiss und Studierenden der Akademie der bildenden Künste Wien, der Delft University of Technology und der École Supérieure d'Architecture de Casablanca

Dank an: Mogniss Abdallah, Fahim Amir, AnArchitektur, Sven Arnold, Christiane Candilis, Jean Écochard, Touriya Azri Ennassiri, Laure Barbizet-Namer, Jochen Becker, Wafae Belarbi, Abdelmoumen Benabdeljalil, Madeleine Bernstorff, El Montacir Bensaïd, Camille Bitaud, Regina Bittner, Françoise Navez-Bouchanine, Sylvie Bourguignon, Sabeth Buchmann, Letitzia Capannini, Casamémoire, Zeynep Çelik, Samy Charchira, Sonia Chikh, Sarah Clément, Xander Cornelis, Daniel Coutelier, Anne-Sophie Cras, Lincoln Cushing, Chris Dertinger, Eva Egermann, Julien Enoka-Ayemba, Christiane Erharter, Gernot Ernst, Olaolu Olajide Fajembola, Silvia Fehrmann, Galerie Alif Ba, Elke Gaugele, Isabelle Godineau, Alexandra Gottely, Mohammed Graine, Henrike Grohs, Souad Guennoun, Sinan Gültekin, Inna Guzenfeld, Andrea Haas, Doris Hegner, Nanna Heidenreich, Tom Holert, Nicole Hovorka, Irene Hummel, KanakAttak, Abderrahim Kassou, Kristine Kavelaars, Margot Klingsporn, Johannes Köck, Christian Kravagna, Brigitta Kuster, Perrine Latrive, Alice Laval, Frédéric Le Bourhis, Susanne Leeb, Sophie Le Tétour, Luis Marcel, Wolfgang Meissner, Anna Neumann, Rosa Olmos, Janet Parks, Cornelia Pilgram, Pascale Pere, David Peycere, Rémy Prat, Philippe Quinsac, Nolwenn Rannou, Lisa Reiser, Remember Resistance, Michel Richard, Veronika Richter, Valerie Smith, Chakib Sebatta, Horia Serhane, Gerhild Silber, Peter Spillmann, Eva Stein, Hocine Tallal, Claire Tirefort, Lada Umstätter, Claude Vidal-Breton, Simon Vith, Daniel Weiss, Daniela Wolf, Val Woods.

Dieses Projekt ist Françoise Navez-Bouchanine gewidmet, die im Juni unerwartet verstarb. Wir haben Frau Navez-Bouchanine, die als Stadtsoziologin am Institut National d'Aménagement et d'Urbanisme Rabat und in Paris / École Nationale d'Architecture tätig war, viel zu verdanken.

Das Haus der Kulturen der Welt ist ein Geschäftsbereich der Kulturveranstaltungen des Bundes in Berlin GmbH (KBB)
Intendant Bernd M. Scherer

Gefördert durch:

Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

auf Grund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Auswärtiges Amt

Unterstützt durch:
Institut Français Berlin (Panel Europa / Migration / Stadt – Europe / Migrations / Villes), Fritz Thyssen Stiftung Köln (Konferenz The Colonial Modern)

In der Wüste der Moderne – Koloniale Planung und danach
wird präsentiert von die tageszeitung, ARCH+, radiomultikult